

Aus dem Krieg in Schleswig-Holstein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **10=30 (1864)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXI. Jahrgang.

Basel, 19. April.

X. Jahrgang. 1864.

Nr. 16.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1864 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Aus dem Krieg in Schleswig-Holstein.

Ich Mehrfach dazu aufgefordert, erlaube ich mir, meinen Herren Kameraden einen kurzen Umriss über meinen Aufenthalt in Schleswig und den Eindruck, den derselbe auf mich gemacht hat, Einiges zu berichten.

Ich will mich durchaus nicht über die politischen Beweggründe und Ursachen, welche diesen Krieg herbeigeführt haben, aussprechen, ebensowenig über das, was vor meiner Ankunft daselbst und nach meiner Abreise vorgefallen ist, was ja alles hinlänglich den Zeitungen zu entnehmen war; ich beschränke mich auf dasjenige, wovon ich selbst Augen- und Ohrenzeuge gewesen bin.

Nachdem ich den 17. Febr. Nachts spät in Apenrade, wo das Hauptquartier war, angekommen, begab ich mich gleich Morgens 8 Uhr in die Wohnung des Generalstabschef Herrn von Falkenstein, um dann durch ihn dem Feldmarschall von Wrangel vorgestellt zu werden und demselben mein vom Vorsteher des eidgen. Militärdepartements an den Herrn Feldmarschall gerichtetes Empfehlungsschreiben abzugeben.

Herr General von Falkenstein sagte mir, ich sollte mich direkt bei seiner Excellenz anmelden lassen, welches ich nun gleich that. Ich wendete mich an einen seiner persönlichen Adjutanten, Herrn von Wrangel, Lieutenant im zweiten Gardebrigadier-Regiment, der mich bei dem Herrn Feldmarschall anmeldete und von welchem ich auch sogleich sehr freundlich empfangen wurde.

Nachdem er mein Empfehlungsschreiben gelesen, trat er ganz traulich zu mir, nannte mich seinen Sohn und fragte mich, was denn der eigentliche Zweck meiner Hieherkunft sei; nachdem ich ihm gesagt, daß ich hieher gekommen und die mir gebotene Gelegenheit benützen möchte, um mich in meinen militärischen Kenntnissen auszubilden, sagte er mir dann: „So, du hast Recht, mein Sohn, man muß auch aus dem Studierzimmer heraus und die Ku-

geln pfeifen hören, nur so lernt man den Krieg kennen.“ Er hieß mich bei ihm bleiben, es thue ihm aber sehr leid, mir kein Pferd zur Disposition stellen zu können, sie hätten kaum die nöthigen Pferde für sich, da so viele krank seien. Er wies mich an, meine Wohnung auf der Kommandatur anzugeben, um mir dann von dort aus wieder Bericht machen zu können. Zugleich sagte er mir auch, daß er sehr gerne dem schweizerischen Bundesrathe möchte gefällig sein.

Als ich nun Mittags den ganzen Generalstab nach Hadersleben abmarschiren sah, ohne Bericht vom Feldmarschall empfangen zu haben, begab ich mich auch dorthin und stellte mich ihm den andern Morgen nochmals vor. Auch der dießmalige Empfang war herzlich. Wrangel billigte es, daß ich ihm gefolgt sei, und lud mich für Abends 5 Uhr zum Mittagessen ein. Auf mein Befragen, ob ich in Militär- oder Civilkleidung kommen solle, sagte er mir: „Komm' so, wie du da bist, ich will den Mann, nicht das Kleid.“

Vor dem Essen wurde ich dann von ihm Seiner Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl, Feldmarschall Lt. Gablenz und seinen höhern Stabsoffizieren jedem persönlich vorgestellt, worauf man sich dann zu Tische setzte; ich erhielt den Ehrenplatz gerade gegenüber dem Hrn. Feldmarschall; es wurde das Mittagsmahl unter allerlei Gespräch und Scherz eingenommen. —

Nach Beendigung desselben ließ mich Herr Feldmarschall auf sein Zimmer kommen und gab mir als freundliches Andenken neun Blätter der Schleswig-Holstein'schen und Jütland'schen Karte, auf welchen alle von den Dänen erbauten Werke eingezeichnet sind. Da vernahm ich, daß die preussischen Garde Kolbing besetzt hätten, und wollte mich gleich den andern Tag auch dorthin begeben, in der Hoffnung, daß ich dort den eigentlichen Zweck der Reise vollständig erreichen und einem Kampfe beiwohnen könnte.

Der Feldmarschall rieth mir von meinem Vorhaben ab, indem er selbst so zu sagen stündlich Befehl erwartete, die Truppen von Kolbing zurückzuziehen; er

empfahl mir, mich eher nach Gravenstein zu begeben, um dort den Ereignissen bei den Düppelschanzen beizuwohnen. Auch Herr Geniemajor v. Salis, welcher bei der österreichischen Armee die Geniearbeiten leitet, gab mir diesen Rath, dem ich nun folgte, versehen mit einem Empfehlungsschreiben des Feldmarschalls an das Hauptquartier in Gravenstein.

Sonntag Morgen meldete ich mich bei dem Chef des Generalstabs, Hrn. Oberst von Blumenthal, der mir dann Abends ein Schreiben zustellte, welches die Erlaubniß enthielt, mich überall, wo ich nur wünschte, hinzubegeben. Auch er bedauerte, mir aus den oben angegebenen Ursachen kein Pferd zur Verfügung stellen zu können. Dagegen hatte er die Gefälligkeit, mir zu meinem Verhalten im Vertrauen mitzutheilen, daß Montag Morgen in aller Frühe eine scharfe Refognoszirung gegen die Düppelschanzen stattfinden werde; er zeigte mir auf der Karte Wege und Richtung.

Da ich nichts versäumen wollte, wo ich Gelegenheit fand, einem Gefechte beizuwohnen, begab ich mich den 22. Febr. in aller Frühe zu den Vorposten, um gleich von Anfang an Alles beobachten zu können. Die Refognoszirung wurde in drei Kolonnen von den Brigaden Canstein, Rader und Göben mit Zuthellung von zwei leichten glatten Zwölfpfünder Kanonen, mit sechs Pferden bespannt, und einigen Escadrons Uhlanen unternommen. Am Wenningbord nahm eine gezogene Sechspfünder-Batterie Aufstellung, um feindliche Schiffe zurückzuhalten; diese Batterie kam nicht zum Schusse.

Den rechten Flügel bildete die eilfte Brigade und marschirte über Eckenfund auf der Straße nach Schottsbühl, Schmöll u. c. gegen die Düppelschanzen. Das Centrum bildete das vierundzwanzigste und vierundsechzigste Infanterie-Regiment, mit welchem ich vorging. Den linken Flügel die Division Winzingrode.

Die Truppen, welche das Centrum formirten, sammelten sich aus ihren Kantonnirungen in lautloser Stille und vor Tagesanbruch bei der Mübel-Mühle. Als die Dispositionen getroffen und die Befehle gegeben waren, ging es dann in sehr raschem Marsche vorwärts; Jäger und Schützen formirten die Tirailleurkette, und sowie der Tag ein wenig anbrach, knatterte auch das Gewehrfeuer der Schützen, welche auf die dänischen Vorposten stießen; Letztere wurden geworfen und die Ortschaften Stenderup, Mübel, Rackebüll, Wester- und Oster-Düppel unter „Hurrah's" und unaufhaltbarem Vordrängen eingenommen, die Dänen daraus vertrieben und bis in ihre Schanzen zurückgedrängt, aus welchen dann das Artilleriefeuer sich auch in den Kampf mischte.

Ich bin mit dem 64. Regiment bis ganz nahe an diese Düppelschanzen gekommen, als der Befehl zum Rückzug gegeben wurde. Eine Abtheilung Schützen, welche sich in einem Graben vor den Schanzen eingerichtet hatten, konnte nicht sogleich den Rückzug antreten, weil sie zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren, und mußte einen günstigen Moment abwarten, um folgen zu können; zwei ganz junge Offiziere kommandirten diese Abtheilung mit vielem

Muth und Geschicklichkeit. Dieses Lob ist auf alle diejenigen auszubehnen, welche an diesem Kampfe Theil genommen haben, nirgends sah ich nur eine Spur von Unentschlossenheit.

Beim Vorgehen schossen die Dänen zu hoch und es pfliffen daher die Kugeln in allen Tonarten lustig über unsere Köpfe weg; auf dem Rückmarsche schlugen dieselben alle rechts von uns ein, bis wir wieder aus dem Bereich des Kanonenfeuers kamen, welches die Dänen sehr oft unnütz unterhalten haben. Was links und rechts von der Kolonne, bei welcher ich mich befand, vorging, habe ich wegen des sehr heftigen Schneegestöbers nicht sehen können. Den Gesamtverlust der Preußen bei dieser Affaire kenne ich nicht genau, er mag ungefähr 60 Verwundete und 15 Tödtet betragen haben. Die Dänen haben mehr Mannschaft verloren, was deshalb unbegreiflich ist, weil sie immer in gedeckter Stellung waren. — Die Dänen selbst geben ihren Verlust auf ein paar hundert Tödtet und Verwundete an, dazu sind noch etwa 260 Gefangene gemacht worden. Man konnte unter den Gefangenen die Dänen leicht von den Schleswig-Holsteinern unterscheiden; den erstern sah man den Zorn und verbissenen Ingrimm an, die letztern hatten ihre Gründe, über die Gefangenschaft froh zu sein. Prinz Friedrich Karl, der Kronprinz, Marschall von Wrangel hielten sich während des Gefechtes bei Broacker auf. Ich lasse noch einige Bemerkungen über Verpflegung und Ausrüstung folgen. Eine zweckmäßige Einrichtung für die erste Versorgung der Verwundeten besteht darin, daß jedes Bataillon einen zweirädrigen, mit zwei Pferden bespannten Wagen hat, auf welchem die Verbandkisten und die Bataillonsapothek e sich befinden. Diese Ambulancen-Karren fahren mit den Ärzten so nahe als möglich hinter der ersten Treffenlinie auf und sind bei Tag durch eine weiße Fahne, und des Nachts durch ein rothes Licht erkennbar und deshalb leicht zu finden. Bei jeder Kompagnie ist eine Anzahl Mannschaft besonders dazu kommandirt, die Verwundeten aus dem Gefecht zurückzubringen und dieselben dann an die Ambulancen-Soldaten, ein ganz besonders organisiertes Korps, zu übergeben. Andere Soldaten dürfen sich um die Verwundeten nicht kümmern.

Bei jeder Infanterie-Kompagnie ist eine Abtheilung mit Pickel, Schaufel und Art versehen, wovon ein Mann ein Stück auf der Seite des Tornisters befestigt trägt; zur Erstellung oder Begräbung der Barrikaden leistet diese Abtheilung gute Dienste. Kochgeschirr trägt der Mann außer seiner Camelle keines, das übrige wird nachgeführt.

Die preussische Armee ist mit allem Nöthigen für den Krieg versehen, gut bewaffnet und gekleidet, jeder Mann hat eine tuchene Kapuze von der Farbe des Kaputs erhalten, dieselbe kann über die Pickelhaube getragen werden; um den Hals wird sie zugeknüpft, so daß Kopf, Hals und Nacken gut verwahrt sind. Sämmtliche Mannschaft erhielt wollene Strümpfe, auf den Vorposten haben die Wachen Mäntel von Schafpelz. Was die Nahrung anbelangt, so erhält der Mann täglich $\frac{3}{4}$ Pfund Fleisch,

2 Pfund Brod und 1 Loth Kaffee. Das Zündnadelgewehr, mit dem übrigens die Jäger nicht bewaffnet sind, soll sich auch diesmal bewähren. Nach der Versicherung der Offiziere geht die Mannschaft mit der Munition sparsam um und erspart sich dadurch für die wichtigsten Momente große Verlegenheiten. Die Artillerie hat glatte leichte Zwölfpfünder Kanonen, sowie gezogene Sechspfünder und Zwölfpfünder. Bei Ekenfud haben die preussischen Pontoniers eine Pontonbrücke von 32 Pontons errichtet; dieselben sind nur aus einem Stück gebaut, nicht wie bei uns aus zwei oder drei Theilen, und wiegen neun Zentner; ungefähr die Hälfte dieser Pontons ist von Holz, die andere von Eisen, sie sind nur auf 10' Spannung eingebaut, an einem Scheertau befestigt und mit Wind- und Stromanker versehen; auch sind sie nicht gesattelt, die Streckbalken, Rodelbalken und Belegdielen liegen auf den Pontons selbst auf. Der Versuch des dänischen Monitor, diese Brücke zu sprengen, gelang nicht; zwar richtete derselbe an etlichen Häusern bei Alnoor ziemlich Schaden an und zerschoss mehrere Wagen des Pontonparks, welcher in gerader Richtung hinter den Strandbatterien errichtet war, doch wurde er durch die Strandbatterien, welche mit gezogenen Sech- und Zwölfpfünder Geschützen bewaffnet sind, zur schnellen Rückkehr genöthigt.

Die preussische Kavallerie ist für dieses Land zu schwer und konnte nicht, wie die ungarischen Husaren, so leicht überall durchkommen.

Was die österreichische Armee anbetrifft, so ist dieselbe nach meinem Dafürhalten eine der besten europäischen Armeen. Dieselbe hat sich in dem italienischen Feldzug das gemerkt, was ihr noch fehlte und sich die Raschheit und das unaufhaltsame Vorwärtsträngen der französischen Armee angeeignet. Das Bajonnet, die Waffe des Tapfern, ist die Lieblingswaffe. Die Jüge stürzten sich wie Tiger auf die Feinde und warfen dieselben vor sich nieder, ebenso die Bataillone, welche mit klingender Kriegsmusik (nicht mit Tanzmusik) in raschem Sturmarsch zum Bajonnetkampfe vorrückten und nach einigen Minuten Kampf den Feind ebenfalls aus seiner sehr günstigen Position bei Deversée zurückdrängten. Freilich kostete dieser Kampf auf österreichischer Seite viele Leute und hauptsächlich auch viele Offiziere und Korporalskadetten (junge Offiziersaspiranten), die sich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit schlugen und von denen ich etliche in den Spitälern sah, als ein österreichischer Offizier denselben die Tapferkeitsmedaille austheilte und ihnen das Avancement zum Offizier anzeigte. Die meisten waren vom 9. Jägerbataillon und Regiment Belgien oder Hessen. Herr Optm. Louis de Castella von Freiburg und Kadett Marcuard von Bern, welcher zum Offizier befördert ist, habe ich in dem Spital von Schleswig besucht; Ersterer hatte einen Schuß durch den linken Vorderarm, Letzterer vier Wunden. Beide haben sich, wie ich von ganz zuverlässiger Seite vernommen habe, durch Tapferkeit ausgezeichnet. An der Spitze der österreichischen Armee, als Oberbefehlshaber, ist Feldmarschall Lt. Gablenz, ein ausgezeichnete Krieger, der

auch das unbedingte Zutrauen und die Liebe seiner Untergebenen in hohem Grade besitzt und verdient. Die österreichische Armee in Schleswig ist zusammengesetzt aus Ungarn, Polen, Böhmen, Italienern und Deutschen, und in vier Brigaden eingetheilt, jede zu vier Bataillon Infanterie, ein Jägerbataillon und eine Batterie von acht bronzernen gezogenen Vierpfünder Kanonen. Hierzu kommen noch zwei Regimenter Kavallerie (ein Regiment Dragoner und ein Regiment Husaren), welche sehr gute Dienste leisteten und überall gut durchkamen. Das sogenannte kleine Kaliber der österreichischen Gewehre beträgt 45^{mm}; sie sind leicht und schnell zu laden, schießen sicher und verdienen den Namen einer wahren Kriegswaffe, nicht eines bloßen Spielzeugs. Der Telegraphen-Train, den die Armee mit sich führt und der sehr schnell in Wirksamkeit gesetzt werden kann, besteht aus zwölf vierspännigen Wagen; auf einem dreirädrigen Stoßkarren ist der Draht auf eine Scheibe aufgewickelt, und entwickelt sich dadurch, daß der Karren vorwärts gestoßen wird. Was die Nahrung der De- streicher betrifft, so ist dieselbe ebenfalls gut, sie haben täglich $\frac{3}{4}$ Pfund Fleisch, zwei Pfund Brod, ein Loth Kaffee in Täßelchen und einen Schoppen guten ungarischen Wein. Das Fleisch wird lebend nachgeführt, und durch besondere Bäckerkompagnien, welche eiserne Backofen haben, für die Zubereitung des Brodbedarfes gesorgt.

In dem Tornister tragen sie nur ein Hemd, ein paar Schuhe und Kamaschen, oder die Ungarn ein paar Stiefel und ein paar Unterhosen. Außer dieser leichten Ausrüstung hat je der vierte Mann ein kleines Kochgeschirr zu tragen. Jeder Mann hat eine sturzene Trinkflasche und ein Brodsack von Zwisch. Die Patrontasche tragen sie über die Schulter, haben aber zugleich einen lebernen Riemen um den Leib, an welchem die Patrontasche beim Kampfe nach vorn geschoben werden kann; diese Tragart hat sich sehr bewährt.

In den Spitälern von Flensburg, Schleswig, Gottedorf, welche ich auch besucht habe, werden die Kranken und Verwundeten, seien es De- streicher, Preußen oder Dänen, sehr gut besorgt; sie haben gute Betten und werden überhaupt mit allem Nö- thigen versehen.

Große Anerkennung für die guten Dienste und liebevolle Pflege der Kranken und Verwundeten gebührt den barmherzigen Schwestern, die in ziemlich großer Anzahl zur Abwart in den Spitälern sich eingefunden haben und unermüßlich in der Kranken- pflege sind.

Die Schanzen bei Schleswig und Messunde (Dannenwerf) sind größtentheils von kolossalen Dimensionen in Bezug auf Brustwehr, Gräben und Traversen. Die Gräben haben eine Tiefe von 20' und mehr; die meisten sind geschlossene; der Kehlverschluß besteht aus sehr starken versehten Palanken und einer ebenfalls sehr starken Gatter; der Graben, theilweise an der Escarpe, theilweise an der Contre-Escarpe mit starken Palisaden versehen; auch die zwar selten mehr angewendeten Sturmpfähle sind in einigen Werken angebracht; im Innern der Schanzen sind

geräumige bombenfeste Blockhäuser und Munitionsmagazine, die Balken von schönem, gesundem Eichenholz von 12" bis 13" Stärke; einen ganzen Wald der schönsten Bäume, daneben enorme Zeit und Arbeit hat die Ausrüstung dieser Werke gekostet, welche schon beim Beginn des Angriffs verlassen worden sind. Bedeckte Wege und Annäherungshindernisse, Wolfsgruben, Verhaue, Minen u. u. habe ich keine gesehen, hingegen sind die Hauptwerke durch Courtinen verbunden und noch eine Menge Werke theils profilirt, theils zur Hälfte erbaut. Für die Unterbringung der Besatzung dieser Schanzen sind Baracken von starken Dielen, auswärts mit Stroh bekleidet und für 16 Mann per Baracke, errichtet worden.

Sicherlich haben die Dänen auf auswärtige Hülfe gerechnet, sonst hätten sie nicht so viele Schanzen gebaut und so viele Mühe und Arbeit darauf verwendet; sie mußten wissen, daß es unmöglich wäre, mit ihrer eigenen Armee, und hauptsächlich mit einer Armee aus so unzuverlässigen Elementen zusammengelegt, diese Werke alle zu besetzen und wirksam zu verteidigen. Die Schanzen von Messunde haben ihren Zweck erfüllt, indem sie den Vormarsch der feindlichen Armee einige Tage verzögert und so den Rückzug nach Flensburg und den Düppelschanzen ermöglicht haben. Mehr kann man von Feldschanzen und Festungen nicht verlangen, als daß dieselben den Feind für eine bestimmte Zeit, je nach ihrer Anlage und Stärke, aufhalten; damit haben sie ihre Aufgabe erfüllt; auch die stärksten Feldschanzen und Festungen werden zuletzt bezwungen.

Wenn die Düppeler Schanzen, welche von den Dänen mit allen Mitteln der Feldbefestigungskunst erbaut, verstärkt und ausgerüstet worden, mit Sturm müssen genommen werden, so wird dieses viel, sehr viel Leute kosten und ich zweifle daran, daß der preussische Feldherr rücksichtslos so viele Soldaten für diesen Sturm opfern wird.

Die Kämpfe in Schleswig-Holstein haben von Anfang an einen so raschen Erfolg gehabt, wie man ihn gar nicht erwarten konnte. Darum bin ich auch zu spät angekommen, um den ersten sehr interessanten Gefechten bei Neverssee beizuwohnen zu können. — Nach der Rekognoszierung der Düppelschanzen konnte ich mit Bestimmtheit wissen, daß vor drei Wochen nichts von Wichtigkeit vorgenommen werde; man vermuthete vielmehr, daß die Diplomaten während dieser Zeit dem Kampfe ein Ende machen werden, und so entschloß ich mich zur Rückkehr nach der Schweiz.

An das Vorrücken in Jütland dachte Niemand, sonst hätte ich mich sogleich dorthin begeben. Ich glaube übrigens, daß die erste Besetzung von Kolbing durch die Preußen ein „Fasten“ war, um zu sehen, was die übrigen Mächte dazu sagen werden.

Wenn ich nun auch nur einen Theil der kriegerischen Thätigkeit im Norden gesehen habe, so habe ich doch Manches gesehen, was zu meiner Belehrung, nach welcher ich immer getrachtet habe, dienen konnte. Als älterer Offizier ermahne ich meine jüngern Kameraden, keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen, die

sich ihnen darbietet zur Beförderung und zum Nutzen unserer einheimischen Wehrkraft. Wenn wir in einem Ernstfalle in den Dienst kommen, so werden wir kriegsgeübte Armeen, sei es diese oder jene, und gegenüber stehen sehen, und darum ist es Pflicht, fortwährend an unserer Ausbildung zu arbeiten. Den Geist und Charakter der alliirten Truppen habe ich ebenfalls kennen lernen. Was besonders die Offiziere anbetrifft, so kann ich, um etwaigen unter uns verbreiteten falschen Ansichten zu begegnen, nur wünschen, daß unter uns derselbe kameradschaftliche Geist walten, und daß im Kriege dasselbe Bestreben herrschen möge, durch Tapferkeit sich auszuzeichnen.

Daß letzteres bei den Kriegführenden der Fall gewesen ist, beweisen die Listen der todtten und verwundeten Offiziere und Kadetten.

Was meine Aufnahme während meines Aufenthalts in Schleswig betrifft, so kann ich mich darüber nur sehr lobend aussprechen. Ich bin von preussischen und österreichischen Offizieren hohen und niedern Grades sehr freundlich und kameradschaftlich aufgenommen worden, und möchte meinen schweizerischen Kameraden empfehlen, fremden Offizieren, die uns besuchen, eine eben so freundliche Aufnahme zu Theil werden zu lassen. B.

Aide-Mémoire pour la comptabilité — finances et matières des batteries ou compagnies d'artillerie détachées à l'intérieur, en route ou en campagne, par M. Goudard, capitaine-trésorier au sixième escadron du train d'artillerie. 1862.

Unter diesem Titel ist für die französische Artillerie eine Anleitung zur Comptabilität und Zusammenstellung aller zur richtigen Führung derselben nothwendigen Daten, auszustellenden Aktenstücken, anzufertigenden Etats u. erschienen.

Wie schon der Titel andeutet, behandelt diese Anleitung nicht nur die Comptabilität im engeren Sinne, d. h. den finanziellen Theil der Verwaltung einer Artillerie-Compagnie, sondern auch alle übrigen auf die Administration derselben sich beziehenden schriftlichen Arbeiten. So z. B. finden wir im ersten Capitel neben der Anleitung für Alles, was auf's Transportwesen und die übrigen Vorbereitungen, die Soldatenberechnungen u. bei Eröffnung eines Feldzuges außerhalb den Landesgrenzen Bezug hat, auch die gesetzlichen Bestimmungen über die Funktionen des Batterie-Commandanten als „officier de l'état civil“, im Falle von Todesfällen, Heirathen und Geburten, welche unter der Mannschaft der Batterie, oder den dieselbe begleitenden Familien einzelner Soldaten oder Unteroffiziere vorkommen können, aufgeführt.